

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zur Kundgebung „Krefeld vereint“

15.12.2018 / Rathausplatz

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

ich kann mich gut an eine Zeit erinnern, als wir schon einmal gegen Hass und Gewalt in unserem Land auf die Straße gegangen sind. Damals, in den frühen 90er-Jahren, war ich noch Schüler – und ich war wie viele andere fassungslos über die kriminellen Taten gegen Flüchtlinge und Migranten, gegen Kinder, Senioren und ganze Familien.

Die Einzelheiten dieser feigen Angriffe sind nach all den Jahren nicht mehr so präsent, doch die Ortsnamen sind geblieben wie sprachliche Mahnmale: Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen, Lübeck.

Seinerzeit – wenige Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung und ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Nationalsozialismus – ging aufs Neue das Bild des hässlichen Deutschen um die Welt, inklusive Hitlergruß, schwarz-rot-goldenem T-Shirt und vollgepinkelter Turnhose.

Die Zivilgesellschaft ist damals bundesweit aufgestanden gegen den Fremdenhass und seine schrecklichen Auswüchse: Mit „Arsch huh, Zäng ussenander“ und anderen Schlachtrufen haben Hunderttausende bundesweit ein eindrucksvolles Bekenntnis gegen rechte Gewalt abgelegt. Ende der 1990er-Jahre schien der Spuk vorbei zu sein: Die Übergriffe verschwanden aus den Schlagzeilen, die rechten Parteien aus den Parlamenten, die Demonstranten von den Straßen.

Doch wir alle wissen: Aufgehört hat es nie.

Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) konnte ab 1999 zehn Jahre lang als terroristische Vereinigung im Verborgenen wirken und neun Mitbürgerinnen und Mitbürger ausländischer Herkunft sowie eine junge Polizistin ermorden.

Doch das ist nur die Spitze des Eisberges: Journalisten des „Tagesspiegel“ haben die Gesamtzahl an Todesopfern durch rechte Gewalt seit 1990 recherchiert und die Fälle auf einer interaktiven Karte im Netz dokumentiert. 169 Menschen sind im Laufe der Jahre aus rechtsradikalen Motiven getötet worden – nicht nur Migrantinnen und Migranten, sondern

auch Andersgläubige, Andersdenkende, Obdachlose, sozial Schwache, Menschen mit Behinderung, Schwule und Lesben, politische Gegner und Aussteiger der rechten Szene. Auf solche verabscheuungswürdigen Verbrechen muss der Rechtsstaat immer wieder die passende Antwort finden – und diese Antwort kann nur lauten, dass die Täter mit größter Härte bestraft werden.

Doch heute stehen wir noch aus anderen Gründen hier auf dem Rathausplatz.

Wir stehen hier, weil die Geisteshaltung, die solche Taten erst möglich macht, Stück für Stück in unsere Gesellschaft einsickert.

Wir stehen hier, weil Kollegen, Nachbarn und Bekannte mit normalen Jobs, mit Familie und gesundem sozialem Umfeld, plötzlich glauben, sie könnten sich rassistisch, fremdenfeindlich oder menschenverachtend äußern.

Wir stehen hier, weil Politikerinnen und Politiker am äußersten rechten Rand auf Stimmenfang gehen und dabei mit ihrer Wortwahl alle Grenzen von Scham und Anstand sprengen.

Wir stehen hier, weil in den sozialen Netzwerken ohne Sinn und Verstand, ohne Kenntnis von Fakten und Hintergründen, gehetzt, gedroht und beleidigt wird.

Wir sind heute hier, weil inzwischen tatsächlich viel mehr auf dem Spiel steht.

Deshalb hat ein breites politisches und gesellschaftliches Bündnis zu dieser Kundgebung eingeladen: Das heutige Zeichen für Demokratie und Toleranz senden wir im Namen zahlreicher Krefelder Vereine, Verbände, Parteien, Kirchen, Religionsgemeinschaften, Gewerkschaften und Einzelpersonen. Wir alle waren uns einig darin, dass dieses Zeichen genau jetzt dringend notwendig ist.

Um das zu erkennen, hilft ein Blick auf die jüngsten Wahlergebnisse und Wahlumfragen: Aktuell liegt darin eine Partei um die 15 Prozent, die es bis heute nicht geschafft hat, sich glaubhaft von rechtsradikalen Tendenzen in den eigenen Reihen zu distanzieren.

Es handelt sich um eine Partei, deren hochrangige Vertreter andauernd mit Worten zündeln: Sie säen Hass und Misstrauen und haben sich eine perfide Strategie zurechtgelegt – stets nach dem gleichen Muster verbreiten sie Halbwahrheiten, diffamieren und provozieren, und am Ende war das alles nicht so gemeint oder wurde böswillig missverstanden.

Dieses hinterlistige Spiel dürfen wir nicht mitspielen: Wir müssen knallhart mit Fakten dagegen halten und die Aussagen aus dieser Ecke als das enttarnen, was sie sind – Lügen, Diskriminierung, Geschichtsvergessenheit und ganz viel heiße Luft. Denn wir sehen in einigen europäischen Nachbarländern, was Politikerinnen und Politiker dieses Schlages in Wahrheit im Schilde führen: Sie wollen den Staat in ihrem Sinne umbauen und die Demokratie aushöhlen. Die Justiz, die Ordnungsbehörden, die freie Presse, das gesamte Prinzip der Gewaltenteilung, die Meinungs-, Medien- und Kunstfreiheit, die Versammlungsfreiheit – mit vermeintlichen „Reformen“ versuchen sie, die Grundfesten einer

demokratischen Gesellschaft zu erschüttern. Auch deshalb stehen wir hier – weil wir nicht tatenlos dabei zusehen wollen, wie unsere Freiheit untergraben wird.

Obwohl wir vielleicht manchmal das Gefühl haben – wir leben hier in Krefeld in dieser Hinsicht keineswegs auf einer Insel der Seligen. Auch in unserer Stadt gab es zuletzt Nazi-Schmierereien, und Stolpersteine, die an jüdische Schicksale in der NS-Zeit erinnern, wurden aus dem Boden gerissen.

Tatsächlich lautete hier bis weit in die 1930er-Jahre hinein eine weit verbreitete Ansicht in Bezug auf den Nationalsozialismus und die Judenverfolgung „Doch nicht bei uns in Krefeld!“ – wir wissen heute, was für ein grausamer Irrtum das war.

Wir werden diesen Fehler kein zweites Mal begehen – wir werden wach bleiben!

„Arsch huh, Zäng ussenander“ – oder wie wir am Niederrhein sagen würden „Futt huoch, Täng uutenanger“: Das gilt heute genauso wie vor 25 Jahren. Wir müssen den Hintern hoch bekommen und selber für das eintreten, was uns am Herzen liegt.

Wir wollen weiterhin ein Krefeld, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Überzeugung friedlich miteinander leben und in dem wir fair und ehrlich miteinander umgehen.

Wir wollen ein Krefeld, das sich öffnet, statt die Türen zuzuschlagen – das ist unsere Tradition, und an dieser Tradition werden wir festhalten.

Dazu müssen wir nicht nur den Hintern hoch-, sondern auch die Zähne auseinander bekommen und im Alltag den Mund aufmachen, wenn andere ihrem Hass und ihren Vorurteilen freien Lauf lassen.

Natürlich dürfen wir unterschiedlicher Meinung sein, das ist Teil unserer Demokratie – und diese Stadt mit ihren 235.000 grundverschiedenen Bürgerinnen und Bürgern kann solche Unterschiede aushalten. Aber Hass, Rassismus und Diskriminierung werden wir in Krefeld nicht dulden: Wir wollen eine Stadtgesellschaft, in der wir uns trotz aller Unterschiede offen in die Augen gucken können, in der wir unsere Meinungen austauschen und uns danach die Hand geben, in der wir anderen Menschen Raum geben und Respekt entgegen bringen.

Ich danke Ihnen und euch allen für dieses sichtbare Zeichen am heutigen Tage: Das hier ist das Krefeld, das ich seit Jahrzehnten kenne und das ich mir auch für die Zukunft wünsche!